

SAMUEL SANDMEL: *The Several Israels and an Essay: Religion and Modern Man*, New York 1971. Krav Publishing House. 160 Seiten.

Es handelt sich um vier überarbeitete Vorlesungen, die der jüdische Verfasser, Professor am Hebrew Union College in Cincinnati, im Jahre 1968 vor einem christlichen Auditorium an der Duke University hielt. Man ist vom Titel her gespannt, wie Sandmel seine »mehreren Israels« (das hebräische, das christliche und das modernstaatliche) im Hinblick auf das mit einem Fragezeichen versehene »wahre Israel«, einstuft.

Die Fragestellung ist zwar schon alt, erhält aber heute im Zeitalter der christlich-jüdischen Gespräche, der Krise aller Religionen und des sich behaupteten Staates Israel zusätzliche Brisanz. Sandmel verbindet – dies ist wohl-tuend und notwendig – seine Gedankengänge mit Bemerkungen über sein persönliches Identitätsbewusstsein. Jüdisch gesehen sei er ein »Nontraditionalist«, der traditionalistische Positionen im Hinblick auf deren Prämissen »eminently logical« finde (S. 52). Ausserdem sei er weder Zionist, noch Antizionist, »sondern einfach eine Person, deren Auffassung vom Judentum sich teilweise in einem Gebiet der Welt bildete, das gänzlich verschieden von jenen Gebieten ist, in denen die zionistischen Vorstellungen und Programme entstanden« (S. 60). Seine Einstellung zum Christentum umschreibt er in der Einleitung:

Er sei kein Gegner des Christentums, sondern ein »well-wisher of Christianity and Christendom«. Er fühle »a certain specific confidence« zu den Christen und dem Christentum. Auch die Hauptabsicht seiner Arbeit findet sich schon in der Einleitung: Es gehe ihm um Religionskritik, näherhin um das Aufzeigen bestimmter Gefahren, die jeder mit Erhöhungsbewusstsein gekoppelten Lehre inhärent seien. Anschliessend an diese Kritik entwickelt er eine Art religionsphilosophischen Entwurf, wie Christentum und Judentum trotz schwerwiegender Diskrepanzen global zusammenstehen sollten.

Angesichts so weitreichender Ziele fragt es sich, welche Fachkenntnisse Sandmel hauptsächlich zur Anwendung bringt. Es ist weniger erstaunlich, dass er »The Hebrew Israel«, also das Alte Testament (S. 1–28) sowie »The State of Israel« (S. 59–90) mit grosser Liebe und Einsicht zu deuten vermag. Verblüffender ist, dass er das Neue Testament (»The Christian Israel«: S. 29–58) bis in die Feinheiten der modernen Bibelkritik hinein kennt. Er denkt z. B. nicht in Buberschen Kategorien, wenn er die vollständige Unterordnung unter Gott als das mit dem paulinischen Glaubensbegriff hauptsächlich Gemeinte bezeichnet (S. 37). Mit Recht weist Sandmel auch darauf hin, dass sich die Behauptung, die Kirche sei allein das wahre Israel, neutestamentlich nicht decken lässt, sondern erst im 2. Jh n. Chr. auftaucht. In Gal 6, 5 sei eher eine Möglichkeit suggeriert, wonach Christen und Juden Seite an Seite mit ihrem je eigenen Glaubensbewusstsein leben könnten (S. 31).

Befremdend wirkt, dass Sandmel kaum vom pharisäisch-rabbinischen Israel redet. Er weiss doch sicher, dass mögliche christlich-jüdische Solidaritäten eminent vom rechten Verständnis des Pharisäismus abhängen. Eher fragwürdig wirken auch viele essayistische Bemerkungen über Mittelalter und Neuzeit. Gewiss war z. B. die mittelalterliche Kirche leider weithin eine ketzerverbrennende und juden-mordende Institution. Wenn man aber die Geschichte fast nur auf diese Punkte reduziert und ausserdem gewisse Narreteien (etwa die Diskussion darüber, wieviel Engel auf einer Nadelspitze Platz hätten) hervorholt, muss man

sich den Vorwurf der Ungerechtigkeit gefallen lassen (vgl. z. B. S. 44–49).

Die beiden Kapitel »The True Israel?« (S. 91–109) und »Religion and Modern Man« (S. 115–159) gehören inhaltlich eng zusammen. In »Religion and Modern Man« drückt Sandmel seine Überzeugung aus, dass auch die heutigen Menschen »ein inneres Wertsystem« benötigen. »Dieses muss in einem tiefen religiösen Glauben an etwas, das jenseits des alltäglichen Scheins liegt, verwurzelt sein.« Dieses Etwas könnte man in der Terminologie der antiken Griechen als »letzte Realität« bezeichnen (S. 158). In »The True Israel?« geht Sandmel von den vielen verhängnisvollen Zerrissenheiten und Feindschaften in Vergangenheit und Gegenwart aus und meint dazu: »Juden und Christen sind die Erben einer alten Vision einer geeinten Menschheit. Diese Vision ist ein Bestandteil der Religionen, denen wir anhängen und die wir weiter vermitteln. Wenn die Welt je versöhnt werden kann, dann nur durch engagierte Menschen. Das Universale kommt nur durch das Partikulare. Ist nicht dies die grösste Herausforderung an uns als kooperative Einheiten, die Einheit der Menschheit zu suchen? Wir haben die Menschen nicht zu Juden und nicht zu Christen zu machen, sondern zu einer Brüderschaft im Menschsein. Können wir aber, wir Juden und ihr Christen, andere Menschen für diese Einheit gewinnen und noch behaupten, dass wir Juden oder Christen das wahre Israel Gottes sind und dass andere Menschen dies nicht sind? ... Wer ist ein Erwählter Gottes? Ist es ein Volk von Geburt aus, automatisch? ... In einem solchen Sinn bin ich kein Erwählter Gottes. Kein Volk ist es in einem solchen Sinn« (S. 105). Auf S. 109 fordert er Juden und Christen auf, nicht nur Einheit zu predigen, sondern auch die Last der Entzweiung der Menschheit mitzutragen und Vermittler für eine strahlende und unglückliche Welt zu sein.

Alles in allem bildet das vorliegende Buch einen kühnen religionskritischen, religionsphilosophischen und auch theologischen Entwurf, der von den christlichen und jüdischen Dialogikern nicht übersehen werden sollte – auch wenn weder die christliche noch die jüdische Seite alles an ihm bejahen kann.

Clemens Thoma

BONHOEFFER-AUSWAHL: 4 Bände. München-Hamburg 1970. Siebenstern-Taschenbuch-Verlag 149–152. Bd. 1: Anfänge 1927–1933, Bd. 2: Gegenwart und Zukunft der Kirche 1933–1936, Bd. 3: Entscheidungen 1936–1939, Bd. 4: Konsequenzen 1939–1944. Jeder Bd. 189 Seiten.

Diese umfangreiche Auswahl enthält ausführliche Wiedergaben sowohl der von Bonhoeffer selbst herausgegebenen Monographien (»Sanctorum Communio«, »Akt und Sein«, »Schöpfung und Fall«, »Nachfolge«, »Gemeinsames Leben«) wie auch die wichtigsten Partien aus dem zum grössten Teil postum von Eberhard Bethge herausgegebenen Schrifttum: Aufsätze, Predigten, Briefe, Vorarbeiten zu der von Bonhoeffer geplanten »Ethik«, in der er seine eigentliche Lebensaufgabe sah. Grundsätzlich ausgespart blieben nur die Briefe aus dem Gefängnis, weil die berühmt gewordene Ausgabe von »Widerstand und Ergebung« als Band 1 der Siebenstern-Taschenbücher existiert. Sachlich sollte er als 5. Band der Auswahlreihe zugerechnet werden.

Erklärte Absicht dieser Bonhoeffer-Auswahl ist, einem grösseren Kreis von Interessierten den Zugang zu dem manchmal schwer erreichbaren Schrifttum Bonhoeffers zu erleichtern. Zudem sollte Bonhoeffer in allen Perioden

seines Wirkens gleichmässig zu Worte kommen. Diesem Mann ist wie kaum einem anderen das Schicksal widerfahren, dass Elemente seines Denkens von dem sie tragenden Hintergrund gelöst werden und dann in Zusammenhängen wiederkehren, in denen Bonhoeffer kaum mehr zu erkennen ist.

Im Unterschied zu allen anderen Bonhoeffer-Ausgaben bietet diese Auswahl den Stoff in streng chronologischer Reihenfolge. Zur sauberen Analyse ist es gut zu wissen, in welcher Zeit und in welchem Kontext eine Aussage unser Gehör beansprucht. Diese Methode legt sich auch deswegen nahe, weil Bonhoeffers Leben und Werk deutliche Zäsuren mit unverkennbaren Akzenten aufweist. Die Unterscheidung zwischen der akademisch-theologischen, der engagiert-kirchlichen und der politisch-konspirativen Periode ist nahezu klassisch geworden. Natürlich sind die Inhalte nie exklusiv, und die Grenzen überschneiden sich vielfach.

Im 1. Band finden sich in der Hauptsache Dokumente aus der akademischen Tätigkeit (1927–1933). Zumindest die Auszüge aus »Sanctorum Communio« und »Akt und Sein« sind sprachlich etwas kompliziert. Eine der interessantesten Beobachtungen besteht darin, wie bei Bonhoeffer mit wachsendem Engagement seine Sprache einfacher, zupackender und an nicht seltenen Höhepunkten geradezu schön wird. Der 2. Periode als der längsten (1933–1938) und abwechslungsreichsten mussten 2 Bände zur Verfügung gestellt werden. Hier gibt es eine Fülle von Stellungnahmen zu aktuellen Ereignissen, insgesamt ein Spiegelbild jener tumultuarischen Jahre mit hohem Informationswert. Den größten Raum nehmen jedoch Wiedergaben aus der Christologie-Vorlesung und aus der »Nachfolge« und dem »Gemeinsamen Leben« ein. Der 4. Band endlich enthält vornehmlich politisch orientierte und gefüllte Texte aus den Jahren 1939–1944. Besonders ausführlich kommt hier die »Ethik« zu Wort. Wenn sie auch Fragment geblieben ist, zeigt sie doch gerade in ihren immer neuen Ansätzen, dass eine Ethik ihren Namen nur dann verdient, wenn sie ganz dicht an den Existenzproblemen der jeweiligen Zeit bleibt. Sie kann niemals immer und überall gültige, »absolute« Ethik sein wollen. Dann muss sie notgedrungen absolut nichtsagende Ethik bleiben. Bonhoeffer schrieb seine ethischen Versuche als einer, der selber unversehens mit Hand anlegen musste an einer aus Verwirrungen und Trümmern neu zu gewinnenden Gestalt verantwortlichen Lebens. Die singuläre Bedeutung seiner Arbeiten liegt darin, dass er wie kein anderer das ungewöhnliche Tun einer ungewöhnlichen Zeit reflektierend und Handlungen vorbereitend in den Rang des Allgemeingültigen erhob.

Dem aufmerksamen Leser der Auswahl wird nicht entgehen, wie sich trotz der breit gestreuten Thematik, dem Engagement an sehr verschiedenen Orten und Gelegenheiten und der unterschiedlichen Akzentuierung eine einheitliche Linie durch das ganze Lebenswerk Bonhoeffers hindurchzieht. Es widerstrebt ihm, immer wieder dasselbe zu sagen. Sein Denken war — wie man das heute nennt — progressiv-dynamisch. Andererseits brauchte er sich aber auch niemals zu widerrufen. Sehr frühe Erkenntnisse kehren später in anderen Zusammenhängen, auf anderer Höhenlage und meist auch mit grösserer Dringlichkeit wieder. Rückwärts betrachtet ist das Ganze von einer beeindruckenden Kontinuität und Geschlossenheit.

Besonders instruktiv ist in diesem Zusammenhang Bonhoeffers Stellungnahme in der *Judenfrage*. Er war unter

den deutschen Theologen einer der ersten, der in dieser Frage das Zentrum der nationalsozialistischen Unmenschlichkeit und darum auch den zentralen Punkt des nationalsozialistischen Kampfes gegen Kirche und Christentum sah. Selbst ein Mann wie Karl Barth war bei allem Abscheu vor dem Nationalsozialismus im allgemeinen und seinem Antisemitismus im speziellen lange Zeit der Meinung, dass es sich theologisch gesehen in dieser Frage um einen Nebenschauplatz handele. Erst durch Bonhoeffer habe er gelernt, wie er in einem späten Brief an Eberhard Bethge schreibt, wie gründlich er sich in dieser Sache geirrt habe. Auf den Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 und die Einführung des »Arierparagraphen« für den staatlichen Bereich am 7. April antwortete Bonhoeffer unmittelbar mit dem Aufsatz »Die Kirche vor der Judenfrage« (II, 22 ff. Manuskript fertiggestellt am 15. April). Wenn Bonhoeffer hier auch noch ein sehr konservativ-lutherisches Staatsverständnis vertritt und es dem Staat konzidiert, eine solche Frage der Situation angemessen gesetzlich zu regeln, so löst er sich de facto vom ersten Augenblick an von den eigenen Voraussetzungen, wenn er folgende sehr weitgehende kirchliche Verhaltensweisen ins Auge fasst: 1. Die Kirche muss den Staat nach dem legitimen Charakter seines Handelns fragen. 2. Sie muss sich allen Opfern des staatlichen Handelns in besonderer Weise verbunden wissen. 3. Sie muss gegebenenfalls nicht nur bereit sein, die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen. Wohlgedenkt: Bonhoeffers Widerspruch entzündete sich nicht erst an der Frage, ob die staatlichen Gesetze auch in der Kirche Anwendung finden dürften. Dagegen gab es eine breite Opposition. Bonhoeffer war von Anfang an der Meinung, dass die Kirche nur dann *rechte* Kirche sei, wenn sie nicht ihre eigenen Belange vertrete, sondern sich die Sache der Stummen und Entrechteten, die sonst keinen Fürsprecher haben, zueigen mache. Das gehöre zum Minimum kirchlicher Substanz, wie zu betonen er nicht müde wurde. Wenn er in den langen und bitteren Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat nicht nur einer der mutigsten Verteidiger der Bekenntenden Kirche war, sondern intern immer mehr zu einem ihrer schärfsten Kritiker wurde, dann deswegen, weil er auch die Bekenntende Kirche in der Frage des Eintretens für die Juden von wenigen Ausnahmen abgesehen versagen und sie immer mehr und ausschliesslicher mit der Sorge um ihren eigenen Bestand beschäftigt sah. Bonhoeffers eigenes Engagement in dieser Sache ist unvergleichlich intensiver und umfangreicher als die literarische Hinterlassenschaft, die darüber existiert. Erschöpfende Auskunft hierüber gibt es nur in den einschlägigen Partien der grossen Bonhoeffer-Biographie von der Hand Bethges.¹

Otto Dudzus, Köln

WALTRAUD HERBSTTRITH (*Teresia a Matre Dei OCD*): Edith Stein. Meitingen-Freising 1972. Kyrios-Verlag. 55 Seiten.

Vor 30 Jahren wurde Edith Stein in Auschwitz getötet.² Zu ihrem Gedächtnis legt ihre Mitschwester aus dem Kölner Karmel nach einigen größeren Veröffentlichungen jetzt ein kurzgefaßtes Lebens- und Persönlichkeitsbild vor. Bemerkenswert (S. 25/27) die Hinweise auf den

¹ S. o. S. 35, Anm. 2.

² Vgl. Angela Rozumek: Edith Stein – Zum Gedächtnis ihres Todes vor 25 Jahren. In: FR XIX/1967, S. 63 ff. (Anm. d. Red. d. FR).